

MedienPädagogik

Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung

www.medienpaed.com

ISSN 1424-3636

Rezensionen



Ulrike Becker, Henrike Friedrichs, Friederike von Gross und Sabine Kaiser (Hrsg.)

Ent-Grenzes Heranwachsen

Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2016. 315 Seiten

ISBN: 978-3-658-09793-6 (E-Book), 978-3-658-09792-9 (Print)

9,99 € (Print), 29,69 € (E-Book)

Entgrenzung aus zwei Perspektiven: Jugendforschung und Medienpädagogik

Genau wie jede Gesellschaft sind die in ihr lebenden Individuen stetigen Wandlungsprozessen unterworfen. Das Heranwachsen einzelner Generationen findet jeweils mit Veränderung statt. Die neue Generation wächst in einer veränderten Lebenswelt auf und hat mehr oder andere Freiheiten oder Begrenzungen, als es die vorherige hatte. Besonders der mediale Wandel beinhaltet nicht nur technische Neuerungen, sondern eröffnet Kindern und Jugendlichen Zugang zu neuen Welten in beispielsweise Computerspielen und sozialen Netzwerken. Dies birgt vielleicht Unsicherheiten und Gefahren, aber auch Herausforderungen und Möglichkeiten. Die Heranwachsenden interagieren in digitalen Räumen und kommunizieren mit digitalen «Freunden». Viele (Lern-)Erfahrungen sammeln sie über den Kontakt zu Peers. Dabei nutzen sie unterschiedlichste Zugangsmöglichkeiten zu diesen Medienwelten (iPod, Smartphone, PC, Konsole, ...). Mediale und non-mediale können miteinander Welten verschmelzen. So ist es stets von Interesse für Pädagogen/-innen, Soziologen/-innen und Eltern, diese neue Generation und ihre Lebensumstände zu analysieren und zu verstehen. Die Untersuchung des Medienhandelns Heranwachsender bildet einen erheblichen Teil der Forschungsprojekte von Uwe Sander, Professor für Medienpädagogik und Jugendforschung an der Universität Bielefeld.

Kontext

Der vorliegende Sammelband entstand anlässlich des 60. Geburtstags von Uwe Sander. Wissenschaftler/innen, die als Kollegen/-innen oder Doktoranden/-innen persönlich mit ihm zu tun haben/hatten und von ihm beeinflusst und begleitet wurden, beschäftigen sich aus verschiedenen Perspektiven mit

Rezensionen

den Grenzen und Entgrenzungen im Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen. Deren Umwelt ist geprägt von gesellschaftlichen Veränderungsprozessen, die eine Positionierung der eigenen Werte und Normen fordern, von Mobilisierung und Globalisierung sowie von einer zunehmenden Mediatisierung. Entsprechend gross ist die inhaltliche Bandbreite der Artikel des Sammelbandes. Er enthält eine kritische Auseinandersetzung mit einzelnen Aspekten des Heranwachsendens im 21. Jahrhundert, betrachtet die Mediensozialisation Jugendlicher und gibt einen Ausblick auf die daraus entstehenden Herausforderungen für Bildung und Erziehung.

Aufbau und Inhalt

Die eben genannten Aspekte bilden zugleich die drei inhaltlichen Schwerpunkte, in die der Sammelband gegliedert ist. Der erste Teil, «Heranwachsenden im 21. Jahrhundert zwischen Wandel und Beständigkeit», wird von den Autoren/-innen Sabine Andresen, Wilfried Ferchhoff und Bernd Dewe, Karin Wehmeyer, Marc Bienefeld und Oliver-Böhm-Kasper, Arne Schäfer und Matthias D. Witte sowie von Hans-Jürgen von Wensierski bestritten. Aktuelle erziehungswissenschaftliche Diskurse und empirische Forschung werden hier geschickt mit Uwe Sanders ganzheitlichem Blick auf Kinder und Jugendliche verknüpft.

Der erste Beitrag von Sabine Andresen stellt kritische Anfragen an die Kindheitsforschung. Unter dem Titel «Normierte Kindheit» fragt sie, wie Inklusion «im Sinne der Achtung der Würde aller Kinder und Jugendlichen» (S. 21) realisiert werden könne und welche fachlichen Herausforderungen daraus resultieren. Am Beispiel der krebskranken Hazel Grace werden Normen und Normalitätsvorstellungen infrage gestellt. Davon ausgehend widmet sie sich den Aspekten Vulnerabilität und Wohlbefinden in der Kindheit. Um diese besser zu verstehen, spricht sie sich für einen Perspektivwechsel aus und sieht neues Potenzial für die Kindheits- und Jugendforschung in einer Verschränkung der Sichtweisen der Kultur- mit der Sozialwissenschaft.

Die Autoren Ferchhoff und Dewe rekonstruieren gesellschaftliche Strukturentwicklungen in «Entstrukturierung und Entgrenzung der Jugendphase». Sie stellen die Jugend unter anderem unter den Gesichtspunkten Enttraditionalisierung und Individualisierung dar. Daraus resultiere eine Konzentration auf den Körper und das Körperbewusstsein der Heranwachsenden (vgl. S. 37), die zu neuen Ästhetisierungen, aber auch Selbstbewusstsein und Selbstkasteiung führe (vgl. S. 39). Des Weiteren stellen sie dar, dass Jugend abgekoppelt vom Alter auf dem Arbeitsmarkt und in der Gesellschaft

Rezensionen

hohes Ansehen genießt und als erstrebens- und erhaltenswert gilt. Dadurch verschwimmt das Verhältnis der Generationen. Gekoppelt mit der Mediatisierung übernehmen vermehrt Peers Vorbildfunktionen für gesellschaftliche Werte und pädagogische Zwecke. Das bedeutet, Jugendliche lernen in vielen Fällen besser von Peers, da diese für sie verständlich erklären können. Ausserdem hilft die Vorbildfunktion der Peers den Jugendlichen, das Gelernte vorbehaltlos anzunehmen.

Karin Wehmeyer schliesst mit «Entgrenzte Jugend im begrenzten öffentlichen Raum» an diese Überlegungen an. Auch sie sieht Tendenzen der Individualisierung, die einer Rollen- und Ordnungsorientierung im Wege stehen. Die Selbstfindung und -erfahrung ist ebenfalls durch eine Begrenzung der öffentlichen Räume gefährdet, in denen sich die Heranwachsenden aufhalten und bewegen. Diese Räume sind kontrolliert und verregelt. Die Jugendphase findet zunehmend in institutionalisierter, kontrollierter und überwachter Umgebung statt. Darunter leidet nicht nur die Privatsphäre. Das unkontrollierte Ausprobieren der eigenen Grenzen, das für die Aneignung und das Lernen wichtig ist, kann kaum noch stattfinden.

Marc Bienefeld und Oliver-Böhm-Kasper stellen in «Jugend und Politik» empirische Befunde der Jugendforschung dar und betrachten sie vor dem Hintergrund der sich ständig weiter entwickelnden Medienwelt kritisch. Sie erklären, «dass das politische Interesse und die Neigung zur politischen Partizipation im Jugendalter periodischen Schwankungen unterworfen» sei (S. 84). Dies stehe im Gegensatz zur weit verbreiteten Annahme, dass die Jugend weder politisch interessiert noch engagiert sei. In ihrem Artikel fordern sie eine zunehmende und verstärkte Kombination qualitativer und quantitativer Forschungsmethoden, um validere, differenziertere, objektivere und nach ihrer Ansicht richtigere Aussagen zu politischen Interessen und Partizipationsformen Jugendlicher treffen zu können.

Um «Jugendrevolten in Europa: Gewalt und zerstörerische Wut als flüchtige Handlungsermächtigung» geht es im Beitrag Arne Schäfers und Matthias D. Wittes. Am Beispiel der Jugendriots in England 2011 und Schweden 2013 zeigen sie, wie sich Krisen der Erwachsenenwelt auf Jugendliche auswirken können und dass sie zu Revolten führen können. Gerade an Orten mit hoher Jugendarbeitslosigkeit treffen Heranwachsende konsumorientierter Gesellschaften auf grosse Diskrepanzen. Krawalle und Revolten machen die Jugendlichen und ihre Nöte sichtbar und bieten ihnen zumindest kurzfristig eine Möglichkeit zur emotionalen Entladung sowie das Gefühl der Handlungsmacht.

Rezensionen

Die Schwierigkeiten einer Individualisierung, die sich einer sozialen Kontrolle und Anerkennung unterwerfen muss, stellt Hans-Jürgen von Wensierski in seinem, den ersten Teil des Sammelbandes abschliessenden, Artikel «Homosexualität bei jungen Muslimen in Deutschland» dar. Dieser basiert auf einer von Wensierski selbst durchgeführten qualitativen Studie mit leitfadensbasierten Interviews. Ausserdem werden individuelle biografische Beispiele Betroffener vorgestellt. Er stellt einen «Trend zur Liberalisierung sexualmoralischer Überzeugungen» (S. 125) bei den jungen Muslimen fest. Insbesondere Frauen scheinen liberalere Vorstellungen zu haben, wogegen die in der Studie befragten religiösen jungen Männer Homosexualität als Lebensentwurf strikt ablehnen. Damit bilden sie das «Schlusslicht» eines anscheinend bereits begonnenen «kulturellen Wandels» (S. 126).

Der zweite Teil des Sammelbandes ist überschrieben mit «Mediensozialisation als Katalysator von Wandlungs- und Entgrenzungsprozessen». Alle Beiträge knüpfen an Uwe Sanders Forschungsprojekte zu Lebens- und Medienwelten Heranwachsender an, in denen er nicht nur die Frage nach dem Einfluss von Werbung auf Kinder gestellt hat, sondern auch nach der Bedeutsamkeit von Medien für den Bildungsprozess.

Den Anfang macht Sonja Ganguin mit «Entgrenzung von Jugend und Arbeit im Kontext des medialen Wandels». Sie merkt an, dass die Jugendlichen sich stark individualisieren. Dadurch können sie das Gefühl eines Entgrenzt-Seins entwickeln. Ganguin geht der Frage nach, «was die Auflösung klarer Bezüge und Strukturen in der Wissensgesellschaft für heutige Jugendliche bedeutet» (S. 131). Sie betrachtet die Subjektivierung von Arbeit und den digitalen Medien in der Arbeitswelt und stellt heraus, dass als Ziel der Medienkompetenz Jugendlicher die «Teilhabe an der Gesellschaft, Übernahme von Verantwortung sowie die Gestaltung selbstorganisierter Lebensprozesse sein» (S. 143) sollte. Gerade die Unbefangenheit und Experimentierfreude, mit der Jugendliche an die «neuen» Medien herangehen, bergen neue Möglichkeiten und Potenziale.

Sabine Kaiser hält in ihrem Beitrag «Medienaneignung im Jugendalter» zunächst einleitend fest, dass «Jugendliche Lebenswelten [...] Medienwelten» sind (S. 150). Zwischen sozialer Ungleichheit und Anerkennung von Heterogenität diskutiert sie die Vielfalt der Erscheinungsformen jugendlichen Medienhandelns. Sie stellt ein Spannungsverhältnis zwischen Subjekten, Medien und Ungleichheitsstrukturen fest und den daraus resultierenden Bedarf neuer Impulse für die Medienpädagogik. Sie fordert: «Eine Anerkennung von

Rezensionen

Heterogenität sollte nicht die Duldung von Benachteiligung aufgrund heterogener Lebenslagen transportieren, sondern stattdessen die Fluidizität [...] betonen» (S. 163).

Im darauffolgenden Beitrag Kira van Bebbers wird eine Medienerfahrung Jugendlicher quasi von innen betrachtet. Sie beschreibt eine empirische Studie zur Rezeption des «High School Musicals». Sie stellt dar, dass Jugendliche im Prozess der eigenen Identitätsbildung Personen brauchen, mit denen sie sich identifizieren und vergleichen können. Bei der rezeptiven Aneignung des fiktiven «High School Musicals» verschmelzen mediale mit non-medialen Welten. Die Autorin fordert, dass die Pädagogik sich intensiv mit den Sehgewohnheiten von Kindern und Jugendlichen auseinandersetzen solle, um sich Anknüpfungspunkte an deren Vorbilder zur Identifikation zu verschaffen (S. 181).

Renate Möller betrachtet das Smartphone als Leitmedium. Sie stellt eine «ambivalente Beziehung» (S. 198) zu diesem Gerät fest. Der Bildschirm des Smartphones habe das Potenzial, den realen Raum zu dominieren und lege fest, auf was der Nutzer seine Aufmerksamkeit zu richten habe (S. 189). Jugendliche wissen durchaus, dass es fraglich ist, immer und zu jeder Zeit Informationen abrufen zu können, und dass sie einem Aufmerksamkeits- und Reaktionszwang unterliegen. Dennoch können sie sich diesem «Sog des Monitors» (S. 189) nur schlecht entziehen.

Der Forschungsschwerpunkt Uwe Sanders Kinder und Werbung wird in Sonja Krögers und Dorothee M. Meisters Beitrag «Kinder, Kommerzialisierung und (Online-)Werbung» fortgeführt. Sie halten fest, dass Werbung stets auf Kinder (in der Altersgruppe der 6- bis 13-Jährigen) wirkt. Selbst wenn diese eine kritische Einstellung gegenüber Werbung haben, kann nur von einer «vorkritischen Werbekompetenz» (S. 205) gesprochen werden. Die Autorinnen sprechen sich dafür aus, dass die Werbekompetenz Heranwachsender gestärkt und Eltern sowie pädagogische Fachkräfte im Hinblick auf Medienkompetenz und durch Datenfülle gezielte Onlinewerbung sensibilisiert werden sollten.

Der Sammelband schliesst mit dem dritten Teil, der Herausforderungen für Bildung und Erziehung darstellt.

Zoë Clark und Holger Ziegler verstehen den Begriff Entgrenzung als Neuordnung und diskutieren in «Jugend, Capabilities und das Problem der Pädagogik» die Ansätze der Jugendforschung. Um die gegenwärtigen sozialen Bedingungen des Jungseins analysieren zu können, solle die Jugend als

Rezensionen

«Capability» verstanden werden. Das bedeutet, dass Jugendlichkeit (dazu gehören Zustände, Relationen und Praktiken) als Aspekt eines Lebensstandards verstanden wird. Dann wird geschaut, welche Jugendlichen diesen Standard erfüllen und welche fern davon aufwachsen (S. 227). Der Capabilities-Ansatz fokussiere die Ungleichheit von Lebensaussichten und versuche zu begründen, «in welcher Hinsicht solche Ungleichheiten relevant und wie individuelle Lebensstandards zu evaluieren sind» (S. 226).

Thomas Walden schliesst daran mit «Medienkompetenz 2.1» an. Er stellt die Frage, wie die Medienpädagogik mit der explosionsartig anfallenden Informationsflut und den stetigen technischen Innovationen umgehen kann. Er stellt Dieter Baackes Medienkompetenzmodell vor und schliesst seine Überlegungen wie folgt ab: «Angesichts des Umfangs der Herausforderungen [...] stellt sich die Frage, ob [...] die [...] Medienpädagogik [...] als ein eigenes Schulfach zu etablieren wäre» (S. 248). Damit würden Lehrer/innen und Schüler/innen die heutzutage erforderlichen Kompetenzen gezielt lehren und lernen können.

Dass Jugendliche im Umgang mit Medien nicht nur Kompetenzen, sondern auch Schutz benötigen, stellt Thorsten Junge in seinem Artikel «Grenzenlose Mediennutzung? Jugendmedienschutz und Medienerziehung im digitalen Zeitalter» umfassend dar. Er betrachtet den institutionellen Jugendmedienschutz kritisch und stellt fest, dass Jugendlichen, die problematische Medieninhalte konsumieren, ihre Grenzüberschreitung bewusst (gemacht) werden sollte, damit sie ihr Verhalten reflektieren können. Der Jugendmedienschutz muss natürlich Grenzen beinhalten. Werden diese jedoch überwunden, sind die Heranwachsenden «mit einer Grenzenlosigkeit konfrontiert, deren Auswirkungen noch nicht präzise bestimmt werden können und die ihnen unter Umständen ungewollt zum Nachteil geraten» (S. 262). Auch das Phänomen Cybermobbing wird in diesem Artikel behandelt.

Dass das Medienerziehungsverhalten bei Eltern, die selbst Computerspiele spielen oder mit diesen aufgewachsen sind, ein anderes ist als bei Eltern, die keine Erfahrungen damit haben, zeigen Henrike Friedrichs, Friederike von Gross und Katharina Herde in: Die Computerspielnutzung Heranwachsender aus Elternsicht unter dem Blickwinkel der Habitus Theorie. Sie stellen eine Erhebung vor, die sie in einem Forschungsprojekt unter der Leitung Uwe Sanders durchgeführt haben. Sie setzen sich mit Risikovorstellungen und Erziehungskonzepten der Eltern auseinander. Je medial erfahrener Eltern sind, desto eher erlauben sie Computerspiele. Dies bedeutet aber nicht, dass sie das Medium Computerspiel nicht kritisch betrachten. Es

Rezensionen

konnte gezeigt werden, dass in den meisten Familien die Altersvorgaben der USK berücksichtigt werden und dass der Einsatz von Computern als Babysitter eher abgelehnt wird.

Die beiden letzten Beiträge des Sammelbandes beschäftigen sich mit der internationalen Jugendarbeit. Zuerst werden Europäische Perspektiven auf internationale Jugendarbeit kritisch hinterfragt von Judith Dubinski, Yasmine Chehata und Andreas Thimmel. In ««Youth on the move»?! Mobilität und learning mobility» wird der Mobilitätsbegriff der Europäischen Kommission untersucht. Die Autoren stellen fest, dass es nicht empfehlenswert sei, die Begriffe internationale Jugendarbeit und Mobilität gleichzusetzen, wie es von der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe zur Internationalen Jugendarbeit in Deutschland sowie auf EU-Ebene probiert wird, sondern fordern eine kritisch-reflexive Verwendung dieser Begriffe (S. 304). Eine positiv besetzte Mobilität aus ökonomischer Sicht, die Freiheit und wirtschaftliches Vorankommen verspricht, kann nicht gleichgesetzt werden mit sozialer Mobilität, die auf Ungleichheit basieren kann oder auch physischer Mobilität, die aus Migration und Flucht bestehen kann.

Im letzten Beitrag («Internationale Jugendarbeit») richtet Ulrike Becker einen Blick auf «Eine Analyse von Machtstrukturen unter intersektionaler Perspektive». Ent-Grenzung einer globalisierten Welt bietet Heranwachsenden Perspektiven, Erfahrungen, Lernmöglichkeiten und kann ihr Selbstbewusstsein fördern. Dennoch sollten die Konzepte der internationalen Jugendarbeit sensibel sein und diversitätsbewusstere Perspektiven einnehmen. Jugendliche Gruppen sind nicht homogen. Und gerade Kinder mit erhöhtem Förderbedarf können von der internationalen Jugendarbeit profitieren. Somit können auch sie die Erfahrung der Ent-Grenzung machen.

Fazit

Die (digitalen) Medien entwickeln sich rasant, die Technik erfährt ständig neue Innovationsleistungen. Kinder und Jugendliche wachsen in einer – technisch gesehen – ganz anderen Welt auf, als ihre Eltern. Ausserdem müssen Heranwachsende sich in einer Welt zurechtfinden, die ihre Freiheiten teilweise stark einschränkt – begrenzt; die aber wiederum nahezu grenzenlose Möglichkeiten in der Medienwelt bietet. Dabei darf nicht vergessen werden, dass Jugend keine homogene Gruppe ist, sondern dass sie verschiedenste soziale und individuelle Voraussetzungen in sich vereint. Grenzen werden nicht nur innerhalb und ausserhalb von Medienwelten erfahren, sondern auch im Miteinander unter Jugendlichen (innerhalb der Peergroup)

Rezensionen

und in Hinblick auf die Erwachsenenwelt. Der Sammelband ehrt Uwe Sanders und führt seine Forschungen schlüssig fort. Er enthält interessante interdisziplinäre Beiträge, die sich umfassenden Themen widmen und neue Impulse für die Forschung bieten und auch fordern. Den unterschiedlichen Problemen, die einen Heranwachsenden heute be- oder entgrenzen, scheint dieser Sammelband gerecht zu werden. Nicht nur an die Wissenschaft, auch an die Pädagogik bzw. an alle, die mit Jugendlichen umgehen, wird die Forderung gestellt, sich selbst und die Jugend kompetent im Umgang mit Medien und den darin enthaltenen teilweise komplexen Welten zu schulen.

Yvonne Stingel-Voigt